

Wie man mit Cloud-Computing viel Aufwand spart

# Rechnen in der „Wolke“

Das Internet sieht in Zeichnungen immer wie eine Wolke aus – ein wahrer Wust aus Verbindungen und Rechnern („Servern“), die Informationen bereit halten. Irgendwo über dieser formlose Masse, so suggeriert die Wolke, gibt es eine Verbindung zwischen dem Abfragenden am PC und seinen E-Mails, einer Website, Musik auf Download-Servern, Blogs usw. Kann diese „Wolke“ nicht mehr tun als Daten suchen und anbieten? Mit Cloud-Computing wird ihr richtig heiß gemacht. Das Internet soll für uns etwas tun, nicht nur etwas anbieten.

VON FRITZ JÖRN \*

Wir sind gewohnt, unsere PCs als bessere Schreibmaschinen zu benutzen. So hat es angefangen. Dann kamen Tabellenkalkulationsprogramme (1979 Visicalc, heute Excel) dazu, Präsentationen (Powerpoint), Spiele, in Unternehmen SAP und so weiter. Doch unsere Rechner liefen und laufen weiter autonom. Jeder von uns hat oft schon mehrere Rechenwerke, seine eigene Festplatte und den Drucker daneben. Für Betrieb und Datensicherung sind wir selbst zuständig. Also gibt es Ärger, Speichersticks, externe Festplatten, sicherheitshalber selbst gebrannte CDs und DVDs – hoffentlich.

Cloud-Computing verlagert möglichst viel davon ins Netz. Das spart eigene Geräte (außer Drucker) und viel Umtriebe – verlangt aber nach einer stets guten Internetverbindung. Geschenkt gibt es das „Mitarbeiten“, „Collaboration“, wie die Amerikaner sagen: Bei einem Projekt im Netz können gleich mehrere zusammenarbeiten, von irgendwoher auf der Welt.

Ein Beispiel: Ich kann den Text auf dieser Seite offline in Word in meinen Rechner tippen – weil ich gerade im Krankenhaus bin und ohne Internetverbindung, ist das auch die einzige Möglichkeit. Zuhause oder im Büro könnte ich ihn etwa mit „Google Docs“ (vormals „Writely“) oder anderen Diensten direkt im Internet zusammenstellen, und würde nicht einmal Speicherplatz oder Rechnerkapazität dafür zahlen. Online-Korrektur- und Editiermöglichkeiten sind eingeschränkt, aber gut ausreichend.

Inzwischen wieder zu Hause, stelle ich das alles auf „Google Docs“, deutsch „Google Text & Tabellen“. Die Datei heißt [http://docs.google.com/Doc?id=dst2x3c\\_54f7mn-qjf8](http://docs.google.com/Doc?id=dst2x3c_54f7mn-qjf8) – das kann kein Fremder erraten. Und vor neugierigen Suchmaschinen wie Google bleibt sie ebenfalls geschützt. Für mich heißt der Text „Cloud



Foto: Schierenbeck/tmn

*Kleiner Mann am großen PC: Cloud Computing macht's möglich, dass immer mehr Hardware in den Computer „verlagert“ wird.*

Computing“, weil ich den deutschen Bindestrich vergessen hatte – wieder einmal. Arbeite ich daran, so ist und bleibt er ab jetzt sicher im Netz gespeichert und für mich jederzeit von überallher zugreifbar, sogar aus dem Internetcafé, selbst wenn mein Laptop samt Text gestohlen wäre.

Beim Online-Arbeiten wird der Inhalt automatisch ein paar Mal in der Minute im Web gespeichert – beruhigend. Da darf sogar mein Rechner crashen. Gebe ich auch der Redaktion Zugang, so kann Sie alles direkt lesen oder, wenn von mir erlaubt, gleich korrigieren. So gehört sich das. Mit etwas Disziplin mögen ganze Gruppen an einem Werk arbeiten. Und wenn Sie mir Ihre E-Mail-Adresse schicken, so lasse ich Sie vielleicht auch probieren, der Artikel ist dann schon erschienen

(Nachricht an [Fritz@Joern.com](mailto:Fritz@Joern.com), Thema *Cloud-Computing*, Kommentare willkommen).

Dieses konkrete Beispiel ist nur der Anfang, zeigt nur das Prinzip. Was für Texte gilt, geht auch für Tabellenrechnungen, für Folienvorträge, ganze Buchhaltungen und Kundenbetreuungssysteme, voll outgesourcete IT.

Cloud-Computing umfasst „SaaS“ (Software as a Service), „Web 2.0“, „thin clients“: Das sichtbare Terminal, meine Hardware und damit meine Investition werden „dünner“, der Server im Netz „fetter“. Und der kann dann, sagen wir, wenig Strom verbrauchen („grüne IT“), professionell gesichert und gewartet werden, vor Viren geschützt sein, proprietäre Software fahren und so fort. Die Kehrseite: Man gibt seine Daten aus der Hand. Inzwischen nutzen schon Großunternehmen

wie L'Oréal die „Wolke“. Wer die Augen offen hält, wird überall Anzeichen von Cloud-Computing finden: E-Mail-Archive im Netz, etwa bei Google, Tagebücher und Fotoalben als Blogs und Diashows, die Wikipedia, und schon seit Jahren die Online-Teuerungsrechnung vom Landesstatistikinstitut Astat in Bozen: <http://www.provinz.bz.it/astat/de/service/indexziffern-verbraucherpreise-rechtliche-zinsen.asp>. W



*\* Fritz Jörn ist freier Journalist in Bonn*